

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ich muss doch wieder Bienen haben! Von Karl Maier, Leiter der  
Imkerschule Heidelberg

[urn:nbn:de:bsz:31-338349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338349)

# Ich muß doch wieder **B**ienen haben!

Von Karl Maier, Leiter der Imkerschule Heidelberg

Es ist schon lange her, daß zu einem Bauernhof auch Immen gehörten. Einige Strohkörbe standen auf der Immenbank. Oder an der Gartenmauer grüßten vertraulich die Odenwälder Stülper mit den Strohhäuben, denen im Sommer die „Käppele“ aufgesetzt waren. Darin wurde der köstliche Scheibenhonig geerntet. Da gab es im Frühjahr ein munteres Erwachen, wenn die Bienen schwer beladen mit ihren bunten Höschen emsig in das Flugloch krochen, um die erste Brut zu pflegen. Und im Sommer tummelte sich mancher Schwarm in der warmen Sommerluft, setzte sich an einen Ast und wurde in einen leeren Korb geworfen. Im Herbst wurde der Honig von einigen Stöcken geerntet. Da gab es dann guten Honig für die Jugend, und manchem Kranken konnte in nachbarlicher Verbundenheit geholfen werden. Um die Weihnachtszeit duftete es nach Honiglebkuchen, und am Christbaum leuchteten die echten Wachskerzen. Im Winter wurde wohl auch mancher Strohkorb neu geflochten. Doch das ist schon lang vorbei.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts kamen die Holzkästen auf, wie sie vor allem der Lehrer Ludwig Huber nach dem Vorbild des schlesischen Pfarrers Dzierzon bei uns einführte. Der Schreiner Mehring in Frankenthal in der Pfalz goß die ersten Mittelwände aus Bienenwachs. Und der Major von Hruschka erfand die Honigschleuder. Die neue Betriebsweise wollte aber verstanden sein. Da gab mancher Bauer die alte Bienenzucht auf, um nicht neu anzufangen. Und damit ging ein Stück Poesie verloren. Leider hat der Bauer bei dem Leutemangel kaum mehr freie Zeit. Es gibt auch keinen Feierabend. Wer aber die neue Bienenzucht ernstlich betreiben will, findet an den Sonntagen schon so viel Zeit, seine Bienen zu pflegen. Das ist keine Sonntagsentheiligung. Der jetzt 80jährige Pfarrer Ludwig hat einmal ausgesprochen, es sei besser, Bienen zu pflegen, als die freien Sonntage zur Einäscherung von Zigaretten und zur Umwandlung von Bier in Abwasser zu verwenden. Heute weiß auch der fortschrittliche Bauer,

daß die Bienen nicht nur Honig und Wachs liefern, sondern daß man sie auch braucht zur Bestäubung der Blüten, um Obst und Samen zu ernten. Der Umgang mit den Bienen bietet edlen Naturgenuß und läßt uns die Jahreszeiten wieder erleben vom Erwachen im Frühling bis zum Fallen der Blätter an Allerheiligen. Zwar ist der Wiederaufgang heute schwer gemacht. Doch bei einigermaßen gutem Willen lassen sich die Schwierigkeiten überwinden, vor allem, wenn für Geld wieder etwas zu kaufen ist und wenn man sich selber helfen kann.

## 1. Wie komme ich wieder zu Bienen?

Die meisten Bauern haben ja beim Haus einen Grasgarten oder ein Obstgrundstück,

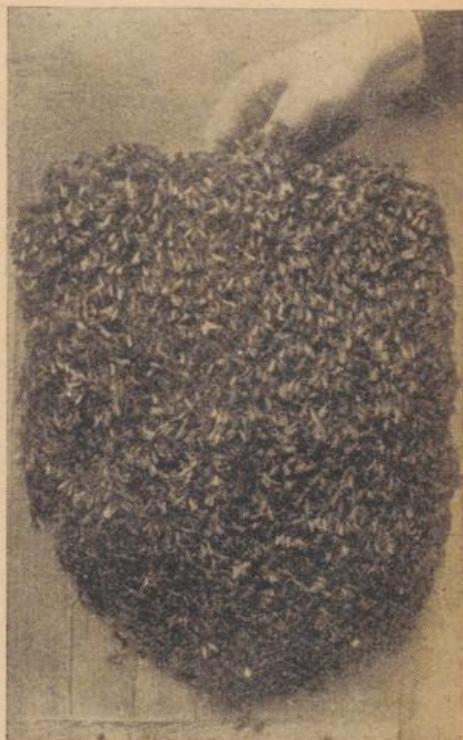
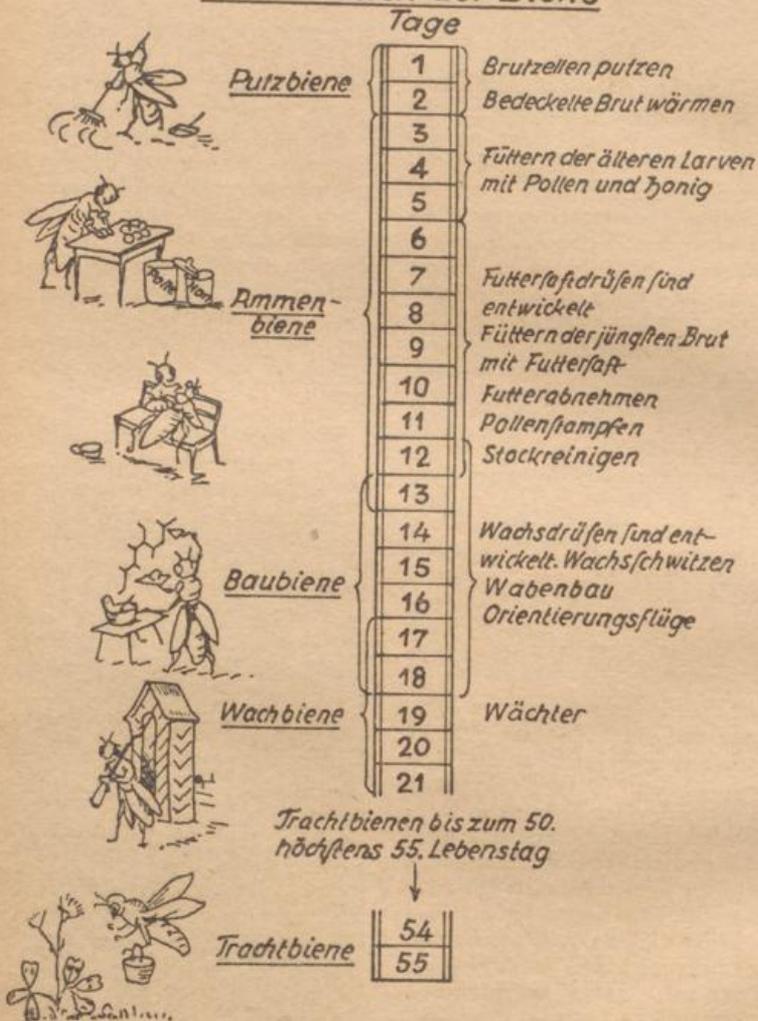


Bild 1

auf dem sich ein einfaches Bienenhäuschen bauen läßt. Ratsam ist es, sich dem Bienenzüchterverein anzuschließen. Bei den Versammlungen sind die alten Bienenfreunde gern bereit, mit Rat und Tat beizustehen. Als Mitglied erhält man auch unsere badische Bienen-

macht. Wer schon im Herbst sich neue Bauten — vielleicht bei unserer alten, bewährten Firma Husser in Hochstetten bei Karlsruhe — oder bei einem tüchtigen Imkerschreiner bestellt, erhält sie auch bis zum Frühjahr. Angenehm ist es, wenn man gleich im Frühjahr zwei gut

## Die Arbeiten der Biene



zeitung, die neben allerlei belehrenden Aufsätzen auch die monatlichen Anweisungen über die Bienenpflege bringt. Auch Lehrbücher sind wieder erhältlich, die man in den langen Winterabenden einmal genau durchliest. Vielleicht ist im Sommer auch die Teilnahme an einem Lehrgang möglich. Dadurch erspart man sich teures Lehrgeld. Und man wird mit den neuzeitlichen Betriebsmitteln vertraut ge-

ausgewinterte Völker kaufen kann. Da gibt es im ersten Jahr doch auch schon eine Ernte. Andernfalls muß man mit Schwärmen im Mai anfangen. (Bild 1.) Mit Wachs für Mittelwände wird ein alter Imker schon aushelfen. Der Schwarm wird auf Mittelwände eingeschlagen. Nun geht es an das erste freudige Beobachten. Die Mittelwände werden von den Bienen zu Waben ausgezogen. Honigkränze entstehen

und darunter legt sich das Volk das kugelförmige oder traubenförmige Brutnest an. Zwischen Brut und Honig lagern die Bienen den eingetragenen Blütenstaub als Nahrung für die Brut ab. Nun wird es Zeit, sich über die Lebensvorgänge im Bienenvolk Klarheit zu verschaffen.

## 2. Die drei Bienenwesen.

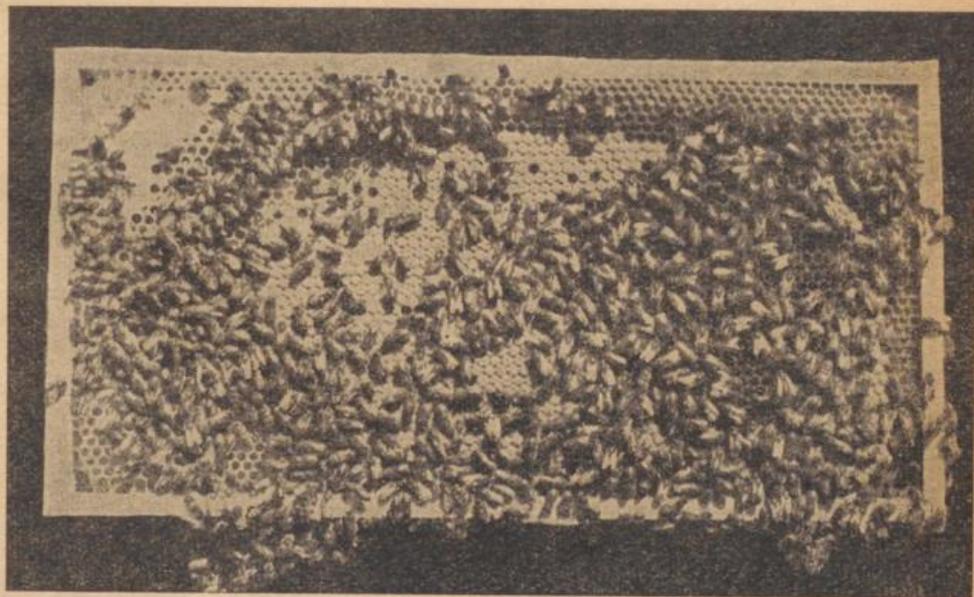
In jedem Bienenvolk sind im Nachwinter rund 20 000 Arbeitsbienen, die sich im Laufe des Frühjahrs und Sommers bis auf 60 000 vermehren. Die Königin ist nur einmal in jedem Volk vorhanden. In den schönsten Monaten von Ende April bis Ende Juli treten auch die Bienenmänner, die Drohnen, auf.

Die Königin ist das wichtigste Tier. Sie legt sämtliche Eier, rund 200 000 vom Frühjahr bis zum Herbst. Während der Blütezeit im April und Mai, auch noch im Juni, legt sie täglich 1000 und mehr Eier, vorher und nachher weniger. Im Winter ruht die Legetätigkeit.

Die Arbeitsbienen sind Weibchen, aber verkümmerte Weibchen, die für die Vermehrung nicht in Frage kommen, aber sämtliche Arbeit im Stock und außerhalb desselben verrichten. (Bild 2.) 21 Tage dauert es, bis aus dem Ei einer Zelle die fertige Biene entsteht. Gleich nach dem Schlüpfen beginnt die Arbeit. Die Jungbienen fressen den über dem Brutnest abgelagerten Blütenstaub und Honig und füttern damit auch die älteren Maden. Durch

die gute Ernährung entwickeln sich die Futtersaftdrüsen, die den Futtersaft, eine Art Milch, absondern. Damit füttern sie die jüngsten Maden. Da aber täglich eine große Anzahl Jungbienen nachwächst, werden diese „Ammen“ verdrängt. Sie sind in der Lage, die überschüssigen Säfte in Form von Wachschrüppchen abzusondern. Damit bauen sie die Zellen und die ganzen Waben. Durch diese Entfettungskur werden sie zu leichtbeschwingten Flugbienen. Vorher aber haben sie noch manche Arbeit im Stock zu verrichten. Sie nehmen den heimkehrenden Bienen den Nektar ab und verarbeiten ihn zu dem köstlichen Honig. Auch den Pollen stampfen sie über der Brut in die Zellen. Der Stock, vor allem der Boden wird sauber gehalten. Die Zellen nach dem Schlüpfen der Brut werden wieder zur Aufnahme neuer Eier vorbereitet. Zuletzt übernehmen die Bienen am Flugloch die Wache. Dann erst werden sie zu Flugbienen, die Nektar, Pollen, Wasser und Kittharz einsammeln. Drei Wochen braucht die Biene vom Ei bis zum Schlüpfen, drei Wochen ist sie im Stock beschäftigt, dann lebt sie im Sommer nur 2–3 Wochen und ist dann verbraucht.

Was für eine Aufgabe haben die Bienenmänner, die Drohnen? Ein Bienenvolk besteht nur aus der Königin und aus den Arbeitsbienen, ist also ein reiner Weiberstaat. Während des Sommers kommt die Brut hinzu. Die Drohnen treten nur von April bis Juli auf. In dieser Zeit sind die Völker stark und



vermehren sich. Das geschieht durch das Schwärmen. Mit dem Schwarm geht die Hälfte der Bienen mit der alten Königin ab, setzt sich an einen Baum oder Strauch und kann vom Imker eingefangen werden. Vorher aber wurden schon Schwarmzellen angesetzt, die wie die Arbeiterinnenzellen nach 9 Tagen mit einem Wachsdeckel verschlossen werden. Sind die ersten Weiselzellen verdeckelt, dann zieht bei günstigem Wetter der Schwarm aus. Etwa 8 Tage später schlüpfen die ersten Jungköniginnen, von denen eine angenommen wird, wenn nicht Nachschwärme mit jungen Königinnen abgehen. Die Jungköniginnen müssen aber zuerst begattet werden, bevor sie Stockmütter werden können. Das geschieht beim Hochzeitsflug in der Luft. Dabei wird ihnen vom Drohnen der ganze männliche Samenvorrat anvertraut. Der Drohn selbst stirbt. Die Königin aber hat nicht nur die Eierstöcke, sondern auch den Samenvorrat in ihrem Leibe. Sie ist zu einem Vollwesen geworden. Ist die Schwarmzeit vorüber und werden keine Jungköniginnen mehr erwartet, dann sind die Drohnen nutzlose Fresser und werden abgetrieben. Die Drohnenschlacht beginnt. Die Königin erzeugt sämtliche Eier. Kommt zum Ei ein Samenfaden, dann entsteht ein Weibchen, also eine Arbeitsbiene oder eine Königin. Bleibt der Samenfaden weg, so bildet sich ein Drohn.

Das ganze Brutnest auf den verschiedenen Waben wird gesetzmäßig angelegt. Herausgeschält hätte es Kugel- oder Traubenform. Darüber wird Blütenstaub abgelagert, darüber und dahinter speichern die Bienen den Honigvorrat auf. (Bild 3.) Im Winter schließen sich die Bienen zur Wintertraube zusammen. Sobald Brut auftritt, wird die Wärme von 15 bis 25 Grad C. auf Blutwärme von rund 35 Grad heraufgeschraubt und gehalten.

### 3. Einfache Bienenpflege.

Der begeisterte Anfänger ist stolz auf sein Volk und möchte am liebsten täglich nachsehen. Das ist richtig, soweit sich die Beobachtungen auf das Flugloch beschränken. Das Volk selbst darf man nicht so oft stören. Selbst in der wichtigsten Zeit im Mai und Juni genügt eine Nachschau alle 8 Tage. Von der Stachelbeerblüte an schlüpfen täglich immer mehr Bienen. Der Bruteinschlag erhöht sich ständig. Da muß dem Volk mehr Platz gegeben werden. In Rähmchen eingelötete Mittelwände hängt man an das Brutnest zwischen Brutwabe und abschließende Pollenwabe. So kann man mehrere Mittelwände ausbauen las-

sen. Das gibt reges Leben. Die Baubienen bauen, die Königin bestiftet, die Jungbienen pflegen die Maden. Ist Ende April oder Anfang Mai der Brutraum dicht mit Bienen gefüllt, dann wird der Honigraum freigegeben. Ein Absperrgitter verwehrt der Königin den Zugang zum Honigraum. Hier gibt es reine Honigwaben, die geschleudert werden können, sobald sie gefüllt und verdeckelt sind.

Der Anfänger möchte mehr Völker haben und sehnt sich nach einem Schwarm. Entdeckt er bei einer Nachschau an den Wabenkanten am Rande des Brutnestes Weiselnapfchen oder gar schon Weiselzellen, dann kann er mit einem Schwarm rechnen. Schön ist es, den Auszug eines Schwarmes zu erleben. Wie ein Wasserfall strömen die Bienen aus dem Flugloch, etwa 20 000 „geigen“ selig in der Luft herum, um sich dann allmählich anzusetzen und um die Königin zu sammeln. Schwarmbienen haben sich vor dem Auszug voll Honig gesaugt. Das ist ihre Aussteuer. Darum sind sie gewöhnlich friedlich. Trotzdem wird sich der Anfänger das Gesicht durch einen Schleier und die Hände durch Handschuhe schützen. Die Bienen werden etwas mit Wasser bespritzt und dann in einen Kasten eingeschlagen. Diesen stellt man in der Nähe der Ansatzstelle im Schatten auf, sorgt aber, daß der Zugang zum Schwarmfangkasten frei bleibt. Nun setze dich zu dem Schwarm und beobachte, wie die „steißelnden“ Bienen einziehen und sich wieder um die Königin sammeln. Ist der Schwarm eingezogen, dann schließt man den Fangkasten und bringt ihn in den kühlen Keller. Eingelötete Mittelwände kommen in einen neuen Kasten. Am Abend wirft man den Schwarm hinein. Über Nacht ziehen sich die Bienen auf die Mittelwände und bauen diese aus. Nach zwei Tagen kann man dann bei trachtloser Zeit den Schwarm einige Tage abends mit Zuckerwasser füttern, damit die Mittelwände schön und rasch ausgebaut werden.

Will man aber trotz Schwärmen Honig ernten, dann verfährt man folgendermaßen: Das ganze Restvolk wird in einen anderen Kasten gehängt. Und am alten Platz schlägt man den Schwarm ein. Es fliegen ihm dann vom verstellten Restvolk sämtliche Flugbienen zu, so daß die Tracht ausgenützt werden kann. Im verstellten Restvolk schlüpft nach 8 Tagen die erste Jungkönigin aus. Die restlichen Schwarmzellen bricht man aus, damit kein Nachschwarm erfolgt. Ist die junge Königin im Restvolk begattet, dann hat der Imker zwei Völker. In den folgenden Jahren wird

das Schwärmen möglichst verhindert. Denn das Schwärmen bedeutet eine Teilung und die Teilung eine Schwächung. Doch davon später einmal.

An den meisten Orten hört im Juli die Tracht auf. Um doch noch Honig zu ernten, verbringt man die Völker dahin, wo Tracht zu erwarten ist. Man „wandert“ mit seinen Völkern. Vielleicht honigt der Schwarzwald. Wenn nicht, dann gibt es in Kleegebieten aus dem zweiten Schnitt gewöhnlich eine Tracht. Am besten ist es, man schließt sich anderen Wanderimkern an. Das Wandern in einer milden Sommernacht ist ein schönes Erlebnis. Nach der Rückkehr werden die Honigräume leer gemacht und der Honig geschleudert. Dann schätzt man die Honigvorräte in den Honigkränzen und ergänzt das Futter mit Zuckerlösung, nachdem die nichtbesetzten Waben auch aus dem Brutraum entnommen sind. Nach dem Auffüttern in der ersten Septemberhälfte werden die Völker lediglich noch warmhaltig für den Winter verpackt. Dann erfordern sie keine Pflege mehr, bis die

Frühlingssonne sie wieder hervorlockt. Andere Kleintiere brauchen täglich Wartung. Bienen kann man im Sommer, ausgenommen während der Schwarmzeit, auch wochenlang sich selbst überlassen. (Bild 4.)



Bild 4

## Der Eichenschälwald

Von Forstassessor Rudi Heid, Karlsruhe

Bis zur Jahrhundertwende wurden in Deutschland von der Lederindustrie ausschließlich einheimische Gerbmittel, und zwar je nach Gegend Eichen- oder Fichtenrinde verwendet. Von diesem Zeitpunkt ab wurden in zunehmendem Maße ausländische, pflanzliche Gerbmittel eingeführt, die billiger und gerbstoffreicher waren. Für diese Entwicklung waren verschiedene Gründe maßgebend. Die lange Dauer der Lohgerbung wurde durch eine kürzere Brühgerbung mittels ausländischer Gerbstoffextrakte ersetzt, die Eichenschälwälder wurden in ihrer Gesamtfläche infolge der Unrentabilität laufend vermindert und die ausländischen Gerbstoffe waren in bezug auf Farbe und Güte des erzeugten Leders besser. Heute ist die deutsche Lederindustrie ausschließlich auf die im Inland erzeugten Gerbstoffe angewiesen. Der Eichenschälwald hat dadurch wieder an Bedeutung gewonnen.

Zum guten Gedeihen bedarf der Eichenschälwald größerer Wärmemengen als der

übrige Wald. Der Ertrag ist um so höher, je milder und wärmer das Klima ist, daher auch das häufige Vorkommen in den warmen Weinbaugebieten. Gute Existenzmöglichkeiten sind nur in Meereshöhen bis zu 800 m gegeben. Die Ansprüche an den Boden sind gering, jedoch soll man in den höheren Lagen nicht die schlechtesten Standorte zuweisen. Trauben- und Stieleiche findet man in Mitteleuropa im Eichenschälwald ohne Unterschied vor. Die Traubeneiche ist in ihren Ansprüchen an den Standort bescheidener, sie wird daher meist in den höheren Lagen verwendet. Die Stieleiche ist die Eiche der Niederung und des Flachlandes, jedoch ist eine scharfe Trennung nicht möglich. Wesentliche Unterschiede in der Güte und Verwendung der Rinde bestehen nicht. Gegen die Verwendung der Roteiche spricht der geringe Gerbstoffgehalt in der Rinde. Mit zunehmendem Alter und Stärke der Rinde steigt der Gerbstoffgehalt. Dieses Ansteigen hält aber nur solange an,